Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 11

Artikel: Der Brief und die Analphabetin
Autor: Soschtschenko, Michail / Stehli, W.J. / Wolf, Barth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-621334

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Michail Soschtschenko

Der Brief und die Ana

In Leningrad lebte ein glückliches Ehepaar. Der Mann war ein höherer sowjetischer Beamter, noch jung, tüchtig, energisch, scharfsinnig, dem Sozialismus völlig ergeben. Obschon er als einfacher Mensch vom Lande in die Stadt gezogen war und in seinen jüngeren Jahren keine höhere Bildung genossen hatte, eignete er sich mit der Zeit gute Umgangsformen an, er wusste viel und konnte vor jedem Auditorium sprechen. Er verstand es auch, mit Wissenschaftern aus den verschiedensten Spezialgebieten zu diskutieren, mit Physiologen so gut wie mit Elektroingenieuren.

Seine Frau Pelageja dagegen war eine Analphabetin. Obwohl auch sie, zusammen mit ihrem Mann, vom Lande in die Stadt gekommen war, hatte sie überhaupt nichts gelernt, war Analphabetin geblieben und konnte nicht einmal ihren Familiennamen schreiben. Dieser Zustand bereitete Pelagejas Mann grossen Kummer, er machte sich Sorgen, aber er wusste nicht, wie er die betrübliche Situation bessern sollte. Er war auch zu sehr beschäftigt, als dass er Zeit gehabt hätte, seine Frau selbst zu unterrichten.

Endlich sagte er zu ihr: «Pelagejuschka, du solltest doch ein wenig lesen oder mindestens deinen Familiennamen schreiben lernen. Unser Land lehnt sich auf gegen eine hundertjährige Unwissenheit und Kulturlosigkeit. Wir bekämpfen die geistige Zurückgebliebenheit und den Analphabetismus. Und da kann die Frau eines Brotfabrikdirektors nicht einmal lesen und schreiben. Das bekümmert mich sehr.»

Aber Pelageja schüttelte nur ablehnend den Kopf. – «Ach, Iwan Nikolajewitsch, warum geben Sie sich so viel Mühe? Für mich hat es keinen Sinn, lesen und schreiben zu lernen. In meinen jungen Jahren habe ich damit nicht begonnen, und jetzt läuft mir die Zeit davon, die Jugend schwindet unwiderruflich, und meine Finger können sich nicht mehr richtig krümmen, um den Bleistift zu halten. Warum soll ich mit dem Malen von Buchstaben anfangen? Das ist eher eine Sache für junge Pioniere, ich werde auch ohne das alt werden.» Ihr Mann seufzte traurig und sagte: «Ach, ach, Pelageja Maximowna.»

Eines Tages aber brachte er doch ein Lehrbuch nach Hause. «Das ist, Polja», sagte er, «die neueste Fibel für den Selbstunterricht, nach den letzten wissenschaftlichen Forschungen zusammengestellt. Ich werde dir alles erklären. Ich habe nur eine Bitte: Wehr dich nicht dagegen!»

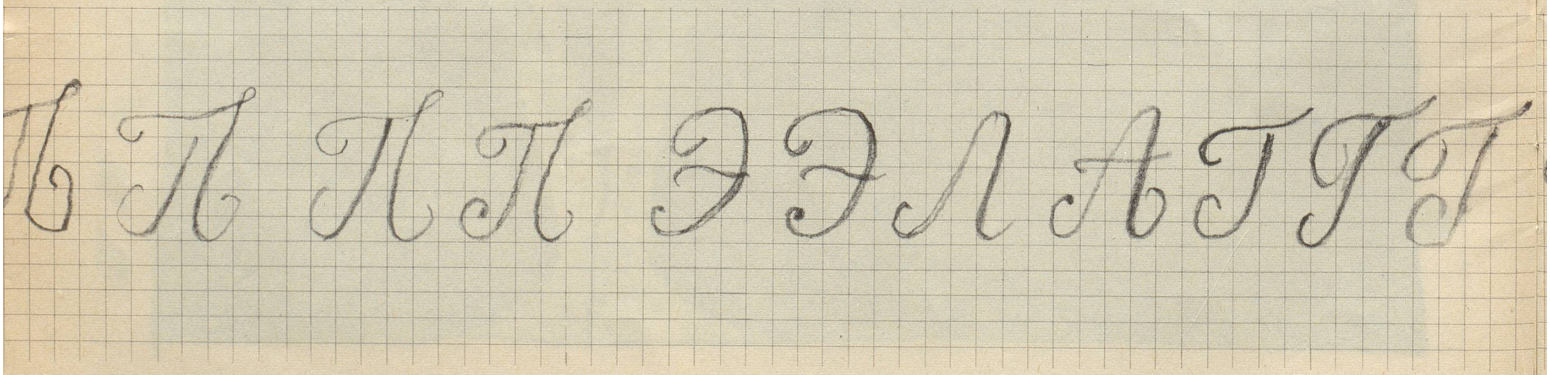
Pelageja lächelte leise vor sich hin, nahm das Buch und legte es in den Wäscheschrank. «Hier magst du liegen; vielleicht können dich einmal die Nachkommen brauchen.»

Bald danach machte sich Pelageja hinter die Flickarbeit: der Rock von Iwan Nikolajewitsch benötigte eine kleine Ausbesserung. Sie setzte sich ans Tischlein, und als sie den Rock zum Nähen vorbereitete, knisterte etwas in der Innentasche. Vielleicht etwa Geld? Sie schaute in die Tasche. Ein Brief. Ein sauberer, geschmackvoller Umschlag, schöne Buchstaben darauf und das Papier mit einem Duft nach Parfum oder kölnischem Wasser. Pelagejas Herz erzitterte. «Wäre es möglich, dass mich Iwan Nikolajewitsch betrügt?», überlegte sie. «Tauscht er wirklich Briefe mit schönen, gebildeten Frauen und mich – die dumme Gans – lacht er aus?» Pelageja schaute sich eine Weile den Umschlag an, zog dann den Brief heraus, entfaltete ihn und legte ihn auf den Tisch, konnte ihn aber nicht lesen, da sie nun einmal Analphabetin war. Zum ersten Mal in ihrem Leben bedauerte sie es. «Auch wenn es vielleicht ein fremder Brief ist», überlegte sie, «muss ich doch wissen, was darin steht. Es ist möglich, dass sich mein ganzes Leben verändert und ich lieber wieder aufs Land, zur Landwirtschaft zurückgehen werde.» Gleichzeitig kochte es in ihrer Brust vor Wut und Entrüstung, und ihr Herz zog sich vor Kummer zusammen. «Ich liebe ihn», dachte sie, «offensichtlich immer noch, wenn ich mich wegen diesem Brief so quäle und eifersüchtig bin. Es ist wirklich verdriesslich, dass ich ihn nicht lesen kann. Dann wüsste ich sofort, was da vorgeht.» Sie begann zu weinen und es fielen ihr verschiedene, Iwan Nikolajewitsch betreffende Einzelheiten ein: «Jawohl es scheint, dass er sich in der letzten Zeit verändert hat. Er kümmert sich zuviel um seinen Schnurrbart, er wäscht sich oft die Hände, und er hat sich eine neue Mütze gekauft.»

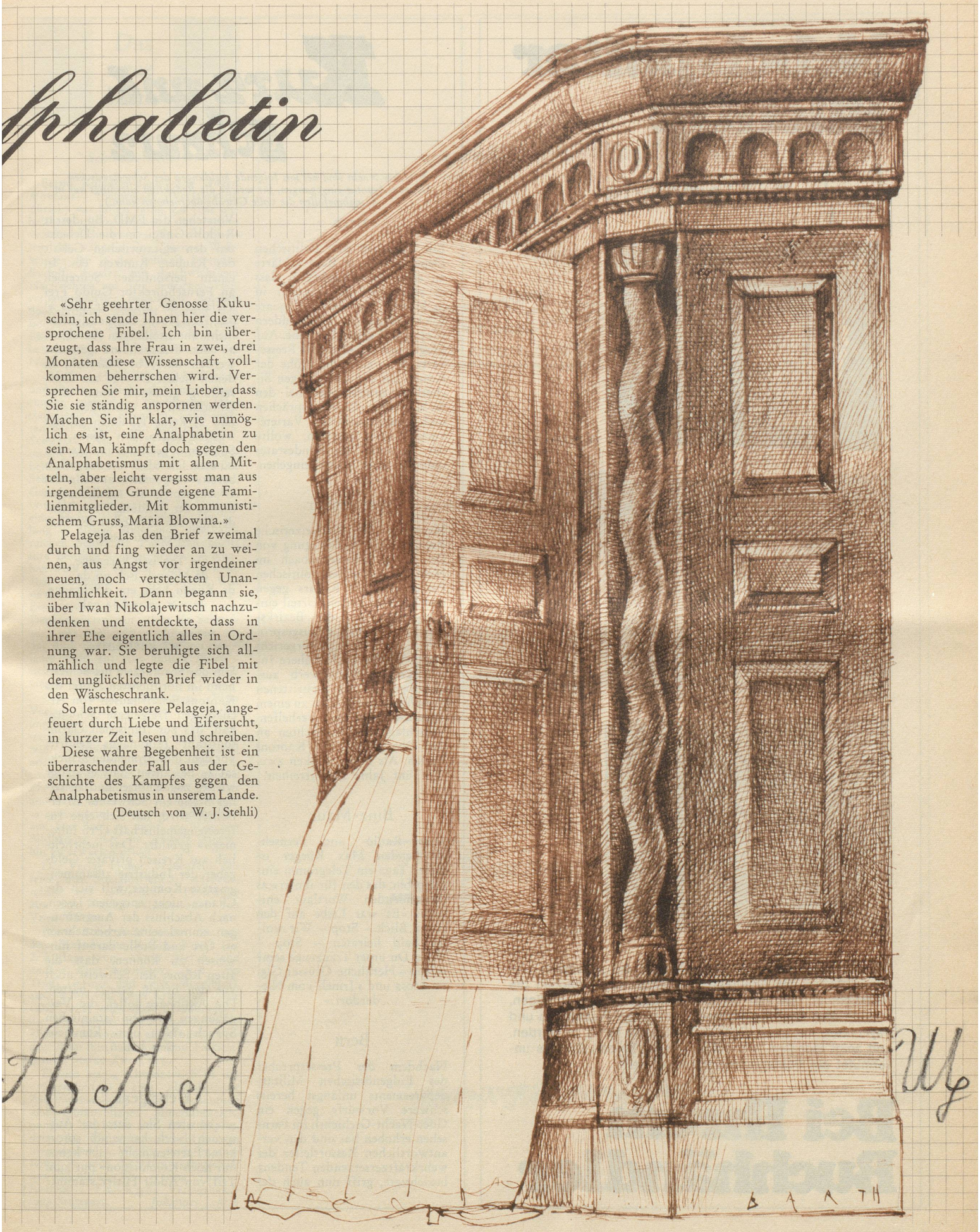
So sitzt die arme Pelageja da, beschäftigt sich mit solchen Gedanken, schaut sich den Brief von allen Seiten an und heult wie ein Hund. Sie kann natürlich den Brief nicht lesen, sie kennt keine Buchstaben. Und ihn einer fremden Person zeigen – das ist ihr peinlich. Nachdem sie sich ausgeweint hat, versteckt sie den Brief im Wäscheschrank, flickt den Rock und erwartet Iwan Nikolajewitsch. Als er kommt, zeigt sie keinen Verdacht, im Gegenteil. Sie unterhält sich mit ihrem Mann ruhig und in gewohntem Ton und macht sogar Andeutungen, dass sie mit dem Lernen beginnen wolle. Sie habe es satt, sagt sie, als unwissende Frau und Analphabetin betrachtet zu werden. Iwan Nikolajewitsch zeigt sich darüber hocherfreut: «Na, das ist ja prima. Ich werde dir gerne helfen.» – «Also, dann hilf mir!» entgegnet Pelageja und betrachtet dabei den sauber gestutzten Schnurrbart von Iwan Nikolajewitsch. Und wieder wird ihr bange ums Herz, und sie zittert von neuem vor Wut und Trauer.

Während zwei Monaten lernte Pelageja nun Tag für Tag fleissig lesen. Sie setzte geduldig die Wörter aus Silben zusammen, malte Buchstaben und lernte Sätze auswendig. Jeden Abend nahm sie aus dem Wäscheschrank den sorgfältig aufbewahrten Brief und versuchte seinen Inhalt zu erraten.

Es fiel ihr aber immer noch recht schwer. Erst im Laufe des dritten Monats begriff Pelageja den Lehrstoff einigermassen. Eines Morgens, nachdem Iwan Nikolajewitsch in die Fabrik gegangen war, nahm sie den Brief aus dem Schrank und fing mit dem Lesen an. Mühselig entzifferte sie die schöne Schrift. Der fast schon verflüchtigte Duft des Papiers feuerte sie zur Eile an. Der Brief war an Iwan Nikolajewitsch adressiert. Pelageja las:



lphabetin



«Sehr geehrter Genosse Kukuschin, ich sende Ihnen hier die versprochene Fibel. Ich bin überzeugt, dass Ihre Frau in zwei, drei Monaten diese Wissenschaft vollkommen beherrschen wird. Versprechen Sie mir, mein Lieber, dass Sie sie ständig anspornen werden. Machen Sie ihr klar, wie unmöglich es ist, eine Analphabetin zu sein. Man kämpft doch gegen den Analphabetismus mit allen Mitteln, aber leicht vergisst man aus irgendeinem Grunde eigene Familienmitglieder. Mit kommunistischem Gruss, Maria Blowina.»

Pelageja las den Brief zweimal durch und fing wieder an zu weinen, aus Angst vor irgendeiner neuen, noch versteckten Unannehmlichkeit. Dann begann sie, über Iwan Nikolajewitsch nachzudenken und entdeckte, dass in ihrer Ehe eigentlich alles in Ordnung war. Sie beruhigte sich allmählich und legte die Fibel mit dem unglücklichen Brief wieder in den Wäscheschrank.

So lernte unsere Pelageja, angefeuert durch Liebe und Eifersucht, in kurzer Zeit lesen und schreiben.

Diese wahre Begebenheit ist ein überraschender Fall aus der Geschichte des Kampfes gegen den Analphabetismus in unserem Lande.

(Deutsch von W. J. Stehli)